



„WELTHAUPTSTADT DES ATHEISMUS“
FRIEDRICH WILHELM GRAF

Der Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin hat die Fellows des Jahrgangs 2006/07 gebeten, ihren Arbeitsbericht mit einem knappen Lebenslauf von nicht mehr als 1000 Anschlägen zu beginnen. Mit sich selbst anzufangen, ist wenig höflich, aber wenn es denn so gewollt ist, teile ich zunächst die üblichen Ego-Daten mit. Ich, Friedrich Wilhelm Graf, bin deutscher Staatsbürger, stamme aus dem Wirtschaftsbürgertum, habe, ach, evangelische Theologie studiert (und zudem Philosophie und Geschichte), gelte nicht nur in der eigenen Zunft als ein prinzipientreu entschiedener Liberaler (davon gibt es in Deutschland nicht allzu viele), gehöre keiner Partei, aber dem Münchner Kunstverein an und sammle neben Autographen und Erstausgaben einiger mir wichtiger klassischer Autoren auch ein wenig moderne Kunst. Mein Vorname ist sehr preußisch, und mein Hintergrund auch. Derzeit lehre ich als ordentlicher öffentlicher Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München Systematische Theologie und Ethik. Einen höchst ehrenvollen Ruf, als Permanent Fellow ans Wissenschaftskolleg zu Berlin zu wechseln, hatte ich im Juli 2006 abgelehnt, wahrlich nicht wegen des Wikos, sondern mit Blick auf die manche schwierigen Zustände an der Humboldt-Universität und hier speziell ihrer Theologischen Fakultät. – Adresse: Evangelisch-Theologische Fakultät, Ludwig-Maximilians-Universität München, Schellingstraße 3/III Vg., 80799 München.

Nun zur wissenschaftlichen Arbeit im Wiko-Freigangsjahr. Theologen sind auch Deutungsexperten für vielerlei mentale Fiktionen. Im gelingenden Fall können sie durch kritische Reflexion religiöser Bewusstseinsinformationen heilsame Distanz zur eigenen Unmittelbarkeit gewinnen. Solchen Abstands zu sich selbst bedarf es vor allem dann, wenn man

sich durch die verständlichen Legitimationsinteressen akademischer Institutionen dazu genötigt sieht, über das eigene Tun Rechenschaft abzulegen. Bei allen wunderbaren Besonderheiten, die das Wissenschaftskolleg zu Berlin auszeichnen, erwartet es gleichwohl von seinen Fellows das derzeit allerorten Übliche: Selbstevaluation durch eine Art Leistungsnachweis. Ich kann das in meinem Fall sehr knapp halten. Vom geplanten Buch über einige Religionskulturen des frühen 21. Jahrhunderts sind nur wenige Zeilen geschrieben worden. Doch wurde eine ganze Reihe kleinerer Texte fertiggestellt: Rezensionen, Essays, gelehrte Abhandlungen für Sammelbände und Handbücher. Zudem konnte ich zwei längere Einleitungen für Bände der von mir herausgegebenen Kritischen Gesamtausgabe der Werke des liberalprotestantischen Theologen und Kulturphilosophen Ernst Troeltsch (Troeltsch KGA) sowie das „Postskriptum 2007“ für die soeben erschienene Taschenbuchausgabe meiner *Wiederkehr der Götter* schreiben. Teils deutsch, teils englisch wurden im Dachgeschoss der Wallotstraße 19 insgesamt knapp 430 Seiten Text produziert. Mehrere Einladungen zu Vorträgen vor „repräsentativem“ hauptstädtischem Publikum ließen sich leider nicht ablehnen. Obendrein verdarb ich mir das sehr schöne Wiko-Jahr damit, dass ich mich von sozial- und geisteswissenschaftlichen Kollegen an meiner Universität für die „Koordinatoren“-Rolle eines beantragten Exzellenzclusters „Multiple Futures“ in die Pflicht nehmen ließ. Also auch am Berliner Schreibtisch wieder Antragslyrik und Drittmittelprosa.

Das Wiko lebt nicht nur entscheidend von der stillbewussten Freundlichkeit der hier Arbeitenden, sondern auch von gelingender Auswahl der Fellows. Bei der Zusammensetzung der Gruppe über „Religiöse Transformationsprozesse im frühen 21. Jahrhundert“, bisweilen auch die „Religious Mobility-Group“ genannt, hatte mir die Leitung des Hauses freundlich ein Vorschlagsrecht eingeräumt. So mag es eitel wirken, wenn ich nun die Arbeit der Gruppe lobe. Wir haben uns sehr viel häufiger als vergleichbare Gruppen in anderen Jahrgängen getroffen. Höchst unterschiedliche disziplinäre Kompetenzen trugen in Verbindung mit der stark ausgeprägten Individualität mancher Mitglieder dazu bei, dass wir kontrovers diskutierten, aber zumeist mit der gebotenen Neugier, sich auf neue Fragen, Sichtweisen, Erfahrungen einzulassen. Neben empirisch orientierten Berichten über die religiöse Lage in diversen afrikanischen wie europäischen Gesellschaften ging es immer wieder um Methodenfragen. Allen Beteiligten wurde in den zum Teil sehr intensiven Gesprächen deutlich, wie wenig die Religionsdeuter, welcher disziplinären Herkunft auch immer, über Entscheidendes, Fundamentales wissen. Die von der Gruppe gemeinsam vorbereitete Tagung war produktiver als von mir zunächst erwartet.

Klugen Gelehrten und faszinierenden Menschen bin ich im Wiko begegnet. Einzelne herauszuheben ist unnötig, weil diese Kollegen und Freunde ja wissen, an wen ich denke. Das neue Berlin – auch wenn im Wiko noch viele alte West-Berliner Privilegien konserviert sind – ist ohne jeden Zweifel die dynamischste, faszinierendste deutsche Großstadt und gerade dem allzu wohlhabenden dominant katholischen Großdorf München in nahezu allen Belangen überlegen (aber beispielsweise nicht in Sachen Fußball!). Steckt in meiner Berlin-Begeisterung auch ein wenig Nachdenklichkeit darüber, vor einiger Zeit vielleicht eine falsche lebensgeschichtliche Entscheidung getroffen zu haben? Auch Theologenintellektuelle sind nur endliche Widerspruchswesen, und so mag die Existenzform des von der Lufthansa erleichterten Spagats mir besonders angemessen sein. Peter L. Berger, der *grand old man* der nordamerikanischen Religionssoziologie, hat bei einem Berlin-Besuch die deutsche Metropole als „Welthauptstadt des Atheismus“ charakterisiert. In der Tat sind die widersprüchlichen religionskulturellen Wandlungsprozesse, etwa die paradoxe Gleichzeitigkeit von Entkirchlichung und neuer religiöser Vitalität nicht zuletzt in den Migrationsmilieus, hier signifikant anders, greller als die zumeist noch stärker traditionsbestimmten frommen Lebenswelten in anderen deutschen Großstädten. Berlin ist einfach vulgärer, obszöner, hässlicher, irgendwie direkter und vor allem auch bunter als andere deutsche Städte. Aber dies mag für Intellektuelle, die sich aus Profession und gelehrter *curiositas* mit den oft hermetischen Symbolwelten des religiösen Bewusstseins beschäftigen, die kosmopolitisch vieldeutige Stadt zu einem besonders attraktiven Denkstandort machen. Wenn nicht permanent, dann eben ab und zu und immer wieder neu. Toshio Hosokawa und Helmut Lachenmann (mit denen zu reden ein großer Gewinn ganz eigener Art war) haben ja auf ihre spezifische Weise an den Koffer erinnert, den viele Fellows noch in Berlin haben. Ich danke den Verantwortlichen des Wikos sehr herzlich für die Chance, sich in einem weithin stilsicheren Ambiente produktiv in Frage stellen zu lassen.